Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 92 (1951)

Vorwort: Der Name Jesus sig ywer Gruoss!

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Scheunen sind voll. Vor manchem Gaden steht eine Heutriste, weil unter Dach kein Raum mehr war für die reiche Heuernte. Das Gras wuchs dem Mäher sozusagen unter den Holzschuhen nach. Ueberall im Land standen Stützen unter den Obstbäumen, weil die fruchtbehangenen Aeste in Gefahr waren zu brechen. Ab den Alpen kamen die Senten aus einer schönen und milden Alpzeit, prächtig das Vieh, glücklich die Sennen. Kein Augustschnee hat die Herde vertrieben, kein Julibrand hat die Weiden versengt. Und Wasser quoll aus den Quellen und plauderte in den Brunnen das ganze Jahr. Ueberreich gab die Natur dem Menschen die Früchte aus den ewigen Kräften, die in ihr schlummern, die jeden Frühling neu zum Blühen aufbrechen, jeden Sommer in neuer Pracht reifen, jeden Herbst den Lohn austeilen für das Mühen und Pflegen, Schaffen und Sorgen.

Ist das nur Lohn? Der Bauer weiß heute viel von den Kräften, welche fruchtbar sind. Er weiß viel von den Schädlingen. Er kann die müden Kräfte aufpeitschen; er kann schwache entwickeln, die gefährlichen verdrängen. Er hat Forschungsinstitute, chemische Mittel, motorische Hilfskräfte zur Verfügung. Wenn der Boden nicht gibt, was der Bauer will, dann zwingt er die Erde mit fremden Stoffen. Wenn die Erde, der Strauch, der Baum in Gefahr ist von Schädlingen befallen zu werden, dann hüllt ihn der Bauer in einen Nebel von Gift. Wenn die menschlichen Kräfte erlahmen, dann holt der Bauer die Maschinen, die Motoren. Wenn der Abend Ruhe gebietet und Ruhe verlangt. Dann leuchten die Scheinwerfer auf. Die Traktoren rumpeln im künstlichen Licht über den Acker und Matten. Der Bauer kann sagen: ich zwing's.

Kann er wirklich zwingen? Starke Organisationen schützen die Preise. Die Politiker wahren die Interessen. Die Wissenschafter forschen Tag um Tag. Unaufhörlich rinnen in ihren Gläsern die Proben. Tag und Nacht sprießen unter wärmenden Lampen ihre Kulturen. Tiere und Keime liegen unter ihren Mikroskopen. Die winzigsten Lebewesen, die Geheimnisse der letzten Verbindungen werden erforscht. Durch riesige Fernrohre sucht der Gelehrte nach den Kräften der Planeten und den Strahlen im unendlichen Sternenmeer. Ueber die ganze Welt verstreut stehen die Beobachter auf Posten um Wind und Regen, Sturm und Glutwelle zu melden. Um die Natur zu zwingen immer mehr, immer bessere Früchte zu geben.

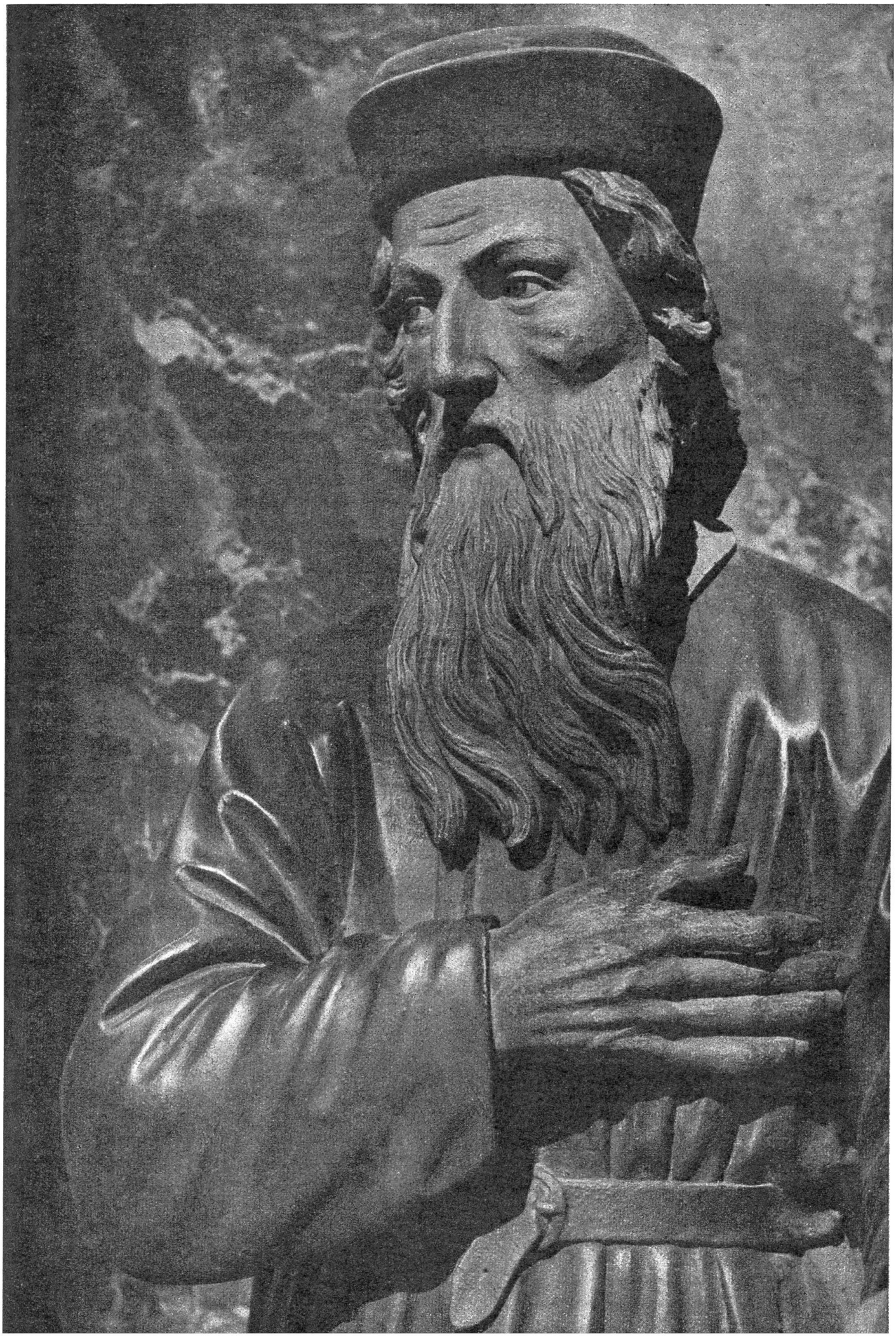
Wir wollen uns freuen am glücklichen Gelingen all dieser menschlichen Mühen. Wir wollen aber nicht vergessen, wer dieses glück-

liche Gelingen gibt. Wer schickt die Wolken und die Winde? Wer führt die Sterne in ihren Bahnen? Wer lenkt das Denken der Gelehrten? Wer entzündet den Eifer im Herzen der Forscher? Wer gibt dem Keim das Leben? So sehr sind wir versucht alles auf des Menschen Hilfe zu stellen. Alles dem menschlichen Geist zuzutrauen. Alles den eigenen Kräften zuzumessen. So sehr sind wir beschäftigt mit Plänen und Sorgen. Daß wir vergessen und versäumen den zu suchen und zu ehren, der alle Kräfte bewegt, alles Leben erschafft, der das Erkennen und Vollbringen gibt: Gott, der Allmächtige. Er ist in seiner Allgegenwart in der duftenden Blüte, im schattigen Wald, im blitzenden Laboratorium, im Konferenzsaal und in der Stube des Bauernhauses. Und wir finden ihn nicht. Weil wir uns selber und unseren Nutzen suchen.

In unserem Lande lebte ein Mann, der mit reichen Gaben des Verstandes ausgestattet war, dessen Leben durch große Erschütterungen, durch herrliche Erfolge und weite Kriegszüge mit vielen und tiefen Erfahrungen erfüllt war. Er saß im Landrat und im Gericht, wurde Bauherr und Landammann, lenkte die Geschicke unseres Landes mit Mut und Klugheit. Er genoß das Zutrauen und die Verehrung unserer Landleute. Sein Land trug ihm reiche Früchte ab. Sein Schaffen brachte ihn zum Wohlstand und zum Ruhm. Sein Name ist heute noch allen bekannt. Es war Landammann Konrad Scheuber von Altzellen. Er hat sich durch die reiche Ernte, durch seine sicheren Talente und die natürliche Gabe zum Regieren und Planen nicht versuchen lassen. Er hat für jede Gabe und jeden Erfolg Gott den Dank dargebracht, der sie ihm gegeben hat. Er hat seinem Leben und Schaffen den höchsten Sinn gegeben. Er hat die Jugend in Gottesfurcht, die Blüte seiner Jahre in Gottesdienst und den Abend seines Lebens in inniger Gottesfreundschaft und Gottesliebe zugebracht, als Einsiedler im Ranft und auf der Bettelrüti. So sehr hat er hinter alle Dinge geschaut und über jeden Erfolg hinaus gedacht, daß er in ständiger Verbindung blieb mit seinem Schöpfer und dem barmherzigen Gott, der ihm um seiner Liebe willen so reichlich zugemessen.

Von seiner Bettelrüti herab ist er auch einmal ins Tal gestiegen um einen jungen Nidwaldner zurechtzuweisen, der ebenfalls reich begabt und wohlhabend, ebenfalls eine Führernatur und kriegslustig die Landsleute in fremde gefährliche Abenteuer lockte. Das war Melchior Lussy, der spätere Gesandte am Konzil in Trient und Ritter des heiligen Grabes. Bruder Konrad Scheuber war besorgt um den jungen Lussy, er könnte über dem vielen Gelingen und den hochfahrenden Plänen das ewige Ziel vergessen. Damals noch blieben die Beiden uneins. Lussy wollte die Mahnung nicht verstehen, das Warnen nicht ertragen. Er traute seinen eigenen Kräften Wunder zu, fühlte sich stark um alle Gefahren zu bestehen, mutig um alle Schranken zu überspringen. Wie reich ward sein Besitz, wie weltweit seine Freundschaften, wie prachtvoll sein Haus in Stans und sein Höchhaus in Wolfenschießen. Aber auch er kam dazu, trotz allen Reisen und Taten hinter die Dinge zu schauen und über die Erfolge hinaus zu denken, und jenen zu suchen, der ihm das Gelingen gab und das Mühen lohnte. Wir wissen, daß Ritter Melchior Lussy das kleine Einsiedlerhäuschen des Bruder Konrad Scheuber von der Bettelrüti herunterholte und es neben sein stolzes Höchhaus in Wolfenschießen stellte, um darin Tag und Nacht zu beten und zu danken.

Nun gehen wir in ein neues Jahr hinein. Rüsten und Planen, erwarten Gelingen und Erfüllung, haben volle Scheunen als Sicherheit. Lassen wir uns von Konrad Scheuber mahnen und warnen. Er war klüger als wir. Fragen wir ihn, wie er zu seinen Gaben und Gnaden gekommen ist, wer ihm den Reichtum gegeben hat und den Mut ihn zu verschenken. Und stützen wir uns in allem auf den, der ihm das Glück, die Freude und den Frieden im Herzen geschenkt hat.

B.

Bruder Konrad Scheuber im Chor der Stanser Kirche. Photo: Leonard von Matt, aus dem Buch von K. Vokinger, Die Kirche von Stans